

Unterricht via Kamera aus dem Nebenzimmer

Kollegi | Eine besondere Art von Schule

Peter Fleischmann unterrichtet seit drei Wochen per Kamera aus dem Nachbarzimmer. Ein Besuch in einer Mathelektion am Kollegi.

Elisa Hipp

«Guätä Morgä.» Peter Fleischmann lächelt seine Schülerinnen und Schüler vom Bildschirm über der heruntergezogenen Tafel an. Es ist eine mittlerweile relativ normal gewordene Lektion des Mathelehrers am Kollegi. Seit drei Wochen unterrichtet er jetzt schon via Kamera aus dem Nachbarzimmer; er gehört zur Corona-Risikogruppe, darum. Sein bisheriges Fazit? Er lächelt: «Ich bin begeistert, wirklich begeistert.» Die Schüler, meint er, nähmen «unheimlich viel Rücksicht», obwohl es natürlich Disziplin brauche, um so zu unterrichten.

«Mir hat richtig etwas gefehlt ohne Schule»

Eine halbe Stunde vorher. An diesem Mittwoch, 27. Mai, scheint draussen die Sonne. Peter Fleischmann hat die Storen heruntergelassen. Sonst könnte er seine Schülerinnen und Schüler auf dem Bildschirm nicht erkennen, erklärt er. Vor ihm stehen leere Stuhlreihen. Auch wenn er alleine im Zimmer ist und seine Klasse nur durch die Kamera sieht – dass er wieder unterrichten darf, freut Peter Fleischmann sehr. «Ich bin gerne wieder in die Schule gegangen. Mir hat richtig etwas gefehlt», sagt er. Dankbar ist er auch der Schule: «Dass sie mir das ermöglicht hat, ist nicht selbstverständlich.»

Denn es ist nicht nur das Unterrichten mit Kamera; die Technik war dank der mit Kamera ausgerüsteten Projektoren bereits vorhanden. Peter Fleischmann hat auch drei Zimmer nur für sich. Er zeigt in den Flur hinaus. «Dieser Teil, diese drei Zimmer, gehört in diesen Wochen nur mir», sagt er. Er muss bis zu seinem Zimmer im ganzen Haus keine Türklinke anfassen. In sein Zimmer kommt nur er, und vom Vorbereitungszimmer kann zwar er einen Blick in die Klasse werfen, die Schüler können dank eines Türknäufes auf ihrer Seite aber nicht in die andere Richtung.

Aufgeregt wie am ersten Schultag

Der erste Gong ertönt. «Vor der ersten Stunde vor drei Wochen war ich so aufgeregt wie an meinem ersten Schultag. Das war ganz speziell», sagt Peter Fleischmann und schmunzelt. Die ganze Nacht habe er schlecht geschlafen, sei immer wieder aufgewacht, habe sich überlegt, ob die



Ins Klassenzimmer kann sich Peter Fleischmann zuschalten, er kann aber auch das Tafelbild einblenden. FOTOS: ELISA HIPPI

Technik funktioniere, die Klasse gehorche, das Unterrichten geht. Es funktioniert.

«Happy Birthday» via Kamera

Draussen tauchen die ersten Schüler auf, die Tür zu Peter Fleischmanns Zimmer steht offen. «Wie war die Prüfung», fragt ein Schüler aus sicherer Entfernung. «Ich muss sagen, ich bin begeistert, wie gut ihr das gemacht habt», antwortet der Mathelehrer. Vergangene Woche hatte er den Stoff aus der «Homeschooling-Zeit» abgefragt. Er habe bisher zwar nur einmal durchgeblättert durch die Prüfungen, aber es sehe sehr gut aus. Auf dem Gang zwischen den Schulzimmern

steht eine Kartonschachtel. Hier hinein legt Peter Fleischmann jeweils die Unterrichtsmaterialien, die Jugendlichen geben sie darin wieder ab. Um nicht kopieren zu müssen, hat der Mathelehrer immer drei Reservemappen dabei – falls jemand seine vergessen hat. Letztens legte Peter Fleischmann auch zwei Karten mit «Celebrations»-Schokoladen hinein. Zwei Schüler hatten Geburtstag, und bekamen von ihm statt der in normalen Zeiten einen Süssigkeit drei und ein «Happy Birthday» via Kamera abgespielt.

Im Schüler-Klassenzimmer richten sich die ersten Mädchen und Buben ein. Ein Junge steht am Computer und

bereitet die Technik vor. Jeweils zwei Schüler aus den zwei Klassen, die Peter Fleischmann unterrichtet, sind für die Technik zuständig. Heute ist ausserdem eine zweite Mathematik-Lehrperson, Philippe Renevey, dabei. Er kann durch die Reihen gehen und Fragen beantworten – etwas, das via Kamera weniger leicht ist. Die Kommunikation sei nicht immer so einfach, sagt Peter Fleischmann. Nur eine Person kann jeweils sprechen, die anderen müssen still sein. Dynamisch unterrichten geht nicht, der Mathelehrer sieht die Schüler zwar, aber nur klein. Der zweite Gong ertönt, und Peter Fleischmann begrüsst die Jugendlichen auf dem Bildschirm. «Guätä Morgä.»

Rund 10 Minuten nach Unterrichtsbeginn hat Peter Fleischmann eine kurze Pause. «Ich schalte mich in etwas 20 bis 25 Minuten wieder dazu», ertönt seine Stimme im Klassenzimmer. Er selbst schaltet in seinem Zimmer den Ton auf stumm, während die Schülerinnen und Schüler nun Kreisformeln lösen. Vor den Schülern zu stehen, sagt er, sei schon etwas anderes. In eineinhalb Wochen wird die Raumsituation für eine weitere Klasse geändert, der Mathelehrer hat dann keinen grossen Bildschirm mehr an der Wand. Das werde schon auch gehen, sagt er. Schliesslich sehen die Schüler und er dasselbe Bild, er eben dann nur vor sich und nicht auch noch an der Wand. Trotzdem hofft er, dieses Schuljahr noch einmal persönlich vor den Schülerinnen und Schülern unterrichten zu können. Ohne Kamera. «Das wäre wirklich schön», sagt er.



Auf der anderen Seite, im Zimmer nebenan, sieht der Mathelehrer seine Schülerinnen und Schüler auf dem Bildschirm.

Keine Nachteile wegen Corona-Sozialhilfe

Kleine Anfrage | Fraktion SP/Grüne

Die Fraktion SP/Grüne will von der Regierung wissen, wie sie die betroffenen Personen über Verlängerungen von Fristen informiert.

Angesichts der Corona-Krise hat die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (Skos) das Dokument «Empfehlungen zur Sozialhilfe während Epidemie-Massnahmen» veröffentlicht. Darin heisst es: «Ein erheblicher Teil jener Personen, die während der «ausserordentlichen Lage» einen Antrag auf Sozialhilfe stellen, sind ausländischer Nationalität. Die Skos empfiehlt, bei der Meldung des Sozialhilfebezugs darauf hinzuweisen, dass der Sozialhilfebezug während der Corona-Krise erfolgt. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) empfiehlt den Kantonen, die ausserordentlichen Umstände zu berücksichtigen und

darauf zu achten, dass unterstützte Personen keine Nachteile daraus erleiden.» Die Staatspolitische Kommission des Nationalrats hat vom Bundesrat verlangt, diesbezüglich bei den Kantonen vorzusprechen, um sicherzustellen, dass der Verlust der Arbeitsstelle oder auch der Bezug von Sozialhilfe aus Gründen, die mit der Corona-Krise zusammenhängen, keine Benachteiligungen beim Erhalt oder bei der Erneuerung einer Bewilligung im Rahmen eines Einbürgerungsverfahrens oder beim Familiennachzug mit sich bringt.

Der Bundesrat hat bekannt gegeben, dass er diese Befürchtungen teilt. In einer Weisung zur Umsetzung der Verordnung über Massnahmen zur Bekämpfung des Coronavirus vom 16. Mai heisst es, dass die Kantone von ihrem diesbezüglichen Ermessensspielraum Gebrauch machen sollen, um der ausserordentlichen Situation Rechnung zu tragen: «Dies

bedeutet, dass die behördlichen Fristen aufgrund der ausserordentlichen Situation im Einzelfall von den Behörden erstreckt werden können. Die Kantone sind daher gehalten, ihren Ermessensspielraum bei der Verlängerung von Fristen angemessen sowie bei der materiellen Beurteilung von Gesuchen und Bewilligungen auszuschöpfen. Im Ergebnis sollen den Betroffenen infolge der Pandemiesituation keine zusätzlichen Nachteile entstehen.»

Zwei Fragen

Die Verlängerung von Fristen kann für die Betroffenen sehr wichtig sein. Beispielsweise um Sprachkurse zu besuchen und das erforderliche Sprachniveau zu erreichen, findet die Fraktion SP/Grüne. Diese Möglichkeit sei aktuell massiv eingeschränkt. Mit Hinweis auf den Bezug wirtschaftlicher Hilfe heisst es: «Hinsichtlich des Kriteriums der Sozial-

hilfeabhängigkeit ist zu berücksichtigen, ob diese durch die Pandemiesituation und ihrer Folgen eingetreten ist beziehungsweise verlängert worden ist.» Die Situation der betroffenen Menschen dürfe somit durch die Corona-Krise nicht noch weiter verschlechtert werden. Es sei wichtig, dass der Kanton Uri diese Lockerungen konsequent umsetze und die Betroffenen umfassend und in einfacher Sprache informiere.

In einer Kleinen Anfrage bittet die Fraktion SP/Grüne den Regierungsrat um die Beantwortung folgender Fragen:

– Wie gedenkt der Regierungsrat die erwähnte Direktive anzuwenden?
– Wie gedenkt der Regierungsrat die betroffenen Personen, ihre Verbände und Vereine sowie Drittpersonen über die Lockerung der Vorgaben und die Möglichkeit zur Verlängerung von Fristen zu informieren?

PERSÖNLICH

Corona sei Dank ...

Das waren noch Zeiten im Urner Oberland. Alleine im Bahnhof Göschenen arbeiteten bis zu 50 Personen. Dazu kamen viele Arbeitsplätze bei



der Armee und in den Kraftwerken. Sichere Arbeitsstellen der öffentlichen Hand sind leider vorbei. Zu warten, bis ein

Amt des Kantons oder des Bundes ins Urner Oberland wechselt, ist vergebliche Liebesmüh. Auch die Gasthäuser und Tankstellen, die die Transitreisenden bis zur Eröffnung der Autobahn 1980 versorgten, sind verschwunden. Die Jungen verlassen das Dorf, weil sie keine Arbeit finden und das Leben in der Fremde suchen.

Eine erste Trendwende ist der Aufbau des Resorts in Andermatt, das viele neue Arbeitsplätze generiert und eine Perspektive bietet.

Die Corona-Krise könnte eine neue Entwicklung anstossen. Es zeigte sich, dass es möglich ist, von zu Hause aus zu arbeiten. Für viele Entscheidungen braucht es keine Sitzung vor Ort. Oft reicht eine Videokonferenz, die zum selben Resultat führt und erst noch nur die halbe Zeit dauert. Die Arbeit zu Hause ermöglicht es, im Urner Oberland zu wohnen und nur ein- bis zweimal pro Woche in eines der Wirtschaftszentren zu fahren. Das Obere Reusstal ist ein Tal mit einer hohen Lebensqualität. Es bietet viele Freizeitmöglichkeiten. Kinder wachsen in einer urwüchsigen Landschaft auf. Zudem sind die Lebenshaltungskosten tief, sodass mehr Mittel frei bleiben, spezielle Wünsche zu verwirklichen.

Es ist schwierig, Familien zu motivieren, ins Urner Oberland zu ziehen. Der Schritt, von Zürich nach Gurtellen, Wassen oder Göschenen zu wechseln, braucht Mut. Er wird eher Schritt für Schritt angegangen werden müssen. Adelboden richtete ein Mountain Lab ein, das temporäre Arbeitsplätze anbietet. Dies kommt vielen Selbstständigen entgegen, die sich in die Natur zurückziehen, um in Ruhe an einem Projekt zu arbeiten. Zudem können sie an einem Nachmittag Skifahren gehen, um anschliessend bis Mitternacht zu programmieren, zu gestalten, zu schreiben. Mit der Miete für den Arbeitsplatz, den Übernachtungen wird eine erste Wertschöpfung erzielt und einige Leute sogar dazu animiert, zu bleiben. Mehr und mehr gehört die Zukunft mobilen Selbstständigen, die in einer besonderen Umgebung kreativ sein wollen. Das Urner Oberland ist ein privilegierter Ort. Es ist mit der Autobahn und Eisenbahn schnell zu erreichen. Was noch fehlt, ist eine Datenautobahn, wie ein Glasfasernetz, welche die Welt mit dem Urner Oberland verbindet.

Kilian T. Elsasser

Kilian T. Elsasser (64) berichtet aus dem Homeoffice in Göschenen. Er ist selbstständiger Museumsexperte, Ausstellungskurator und Gotthardspezialist.